



Pfr. Michel Müller, Kirchenratspräsident

23. März 2014 Oculi, Lukas 7,36-50

Gottes Blick auf uns

³⁶ Einer der Pharisäer aber bat ihn, mit ihm zu essen. Und er ging in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. ³⁷ Und da war eine Frau, die galt in der Stadt als Sünderin. Als sie erfuhr, dass er im Haus des Pharisäers bei Tisch sass, brachte sie ein Alabastergefäss voll Balsam. ³⁸ Und sie kam von hinten, beugte sich über seine Füße, weinte und begann mit ihren Tränen seine Füße zu benetzen. Und sie trocknete sie mit ihrem Haar, küsste seine Füße und salbte sie mit dem Balsam. ³⁹ Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, sagte er sich: Wäre dieser ein Prophet, so wüsste er, wer das ist, was für eine Frau ihn da berührt, nämlich eine Sünderin. ⁴⁰ Und Jesus antwortete ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er erwidert: Meister, sprich! ⁴¹ Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine schuldete ihm fünfhundert Denar, der andere fünfzig. ⁴² Da beide es nicht zurückzahlen konnten, schenkte er es beiden. Welcher von ihnen wird ihn nun mehr lieben? ⁴³ Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr geschenkt hat. Da sagte er zu ihm: Du hast Recht. ⁴⁴ Und indem er sich zur Frau umwandte, sagte er zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen: Wasser für die Füße hast du mir nicht gegeben, sie aber hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt und mit ihrem Haar getrocknet. ⁴⁵ Einen Kuss hast du mir nicht gegeben, sie aber hat, seit sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. ⁴⁶ Mit Öl hast du mein Haupt nicht gesalbt, sie aber hat mit Balsam meine Füße gesalbt. ⁴⁷ Darum sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. ⁴⁸ Zu ihr aber sagte er: Dir sind die Sünden vergeben. ⁴⁹ Da begannen die Gäste untereinander zu sagen: Wer ist dieser, dass er sogar Sünden vergibt? ⁵⁰ Er aber sagte zu der Frau: Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden!

Liebe Gemeinde

Ich freue mich, fast genau ein Jahr nach meiner letzten Predigt wieder hier im Fraumünster predigen zu dürfen. Es hat allerdings ja immer zwei Seiten, wenn man als Gast kommt. Zum einen ist es eine Ehre für den Gast, kommen zu dürfen, zum andern, je nach Gast, ist es eine Ehre für den Gastgeber, wenn der Gast überhaupt kommt. Welcher Aspekt heute stärker ist, überlasse ich der Fraumünstergemeinde einzuschätzen. Auf jeden Fall riskiert man ja immer, dass sich entweder der Gast daneben benimmt, also der Gastgeberin als unwürdig erweist, oder umgekehrt kann auch der Gastgeber sich unwürdig, was meist heisst arrogant gegenüber dem Gast benehmen. Ich illustriere damit, welches Risiko es bedeutete, Jesus als Gast einzuladen.

Der Pharisäer Simon, offenbar ein wohlhabender Mann hält es wohl für seiner Stellung angemessen, auch mal diesen Wanderprediger Jeschua samt Gefolge einzuladen. Er war ja jemand in der Stadt, also ist es wohl würdig und recht, wenn dieser mittellose Bettelmönch sich bei ihm stärken dürfe. Auf welcher Seite nun die grössere Ehre war, ist zu Beginn offen. Sobald die Szene aber in Richtung Peinlichkeit kippt mit dem Besuch dieser offenbar stadtbekanntem Prostituierten, ist klar, wer sich der Unwürdigkeit schuldig macht. Wäre dieser Mann ein Prophet, wüsste er, wer diese Frau ist. Ob man dazu Prophet sein muss, oder nicht doch eher Freier, wie möglicherweise Simon selber war, kann sich der Zuhörer etwas frivol selber denken. Denn ist die Frau nur stadtbekannt, also unterliegt sie einem Gerücht, oder ist sie den Männern um Simons Gesellschaft herum aus eigener Erfahrung bekannt? Gerade dann muss es rasch ziemlich peinlich sein, wenn eine solche Frau, die man eigentlich in anderem intimeren und professionellen Zusammenhang kennt, die gesellschaftlichen Grenzen überschreitet. Es wäre wohl sicher auch heute Morgen in diesem ehrwürdigen Kirchenraum ein eher seltsames Gefühl für Betroffene. Und es wird Ihnen und auch ein wenig mir selber wohl überhaupt allmählich unangenehm, wenn der predigende Kirchenratspräsident solange über das Thema Prostitution spricht.

Das aber ist das Gefühl in dieser Geschichte. Ist sie eine Heilungsgeschichte, wie der Schluss vermuten lässt „Dein Glaube hat dich gerettet“. Nur Heilung wovon? Ist sie eine Geschichte mit Sozialtouch, wie sie für den Evangelisten Lukas typisch und einzigartig ist? Weiter steckt auch ein Gleichnis in der Geschichte, das aber ausnahmsweise gerade nicht eingeleitet wird mit „Das Reich Gottes ist gleich einem Geldverleiher...“. Sie ist all das zusammen, und deshalb meine ich, dass es in ihr zentral und ganzheitlich um das Reich Gottes geht. Wenn Jesus als Gast vorbeikommt, so bringt er das Reich Gottes mit, in Taten, Worten, und, das betont diese Geschichte, in einer neuen Art von Gemeinschaft. Das Reich Gottes kommt als Liebe. Das ist in dieser Geschichte wiederum frivol zweideutig: Diese Frau hat viel geliebt, darum wird ihr viel vergeben. Welcher Art war diese Liebe? Ist nur die beschriebene Tat gemeint oder ihr gesamtes sogenanntes „Vorleben“?

Das Reich Gottes kommt, und es kommt als Gericht, indem es Verborgenes aufdeckt, ans Licht bringt und zugleich das Verborgene zu Recht bringt, rechtfertigt. Auf diese Weise ist Gottes Gericht Gottes Liebe. Sie weiss um die abgrundtiefe Unwürdigkeit des Menschen und nimmt gerade diesen an. Wissen wir selber auch um unsere Unwürdigkeit?

Wenn die Fraumünstergemeinde Abendmahl feiert, als von Jesus als Gastgeber sich einladen lässt, so gibt es eine ganze Anzahl Gemeindeglieder, die den Kirchenraum verlassen. Sie gehen in der alten reformierten Tradition, dass eine Würdigkeit beim Gang zum Abendmahl vorausgesetzt wird. Deshalb ging man noch zu Zeiten meines Beginns als Pfarrer gesenkten Hauptes und ernsten Blickes wenn überhaupt zum Mahl. Die

Einführung des Drittklassanti als eine Art reformierte Erstkommunion hat die Stimmung allmählich verändert in Richtung einer fröhlichen Feier, einer wahrhaft frohen Botschaft. Das ist sehr schön, wer es schon erlebt hat, wie Kinder begeistert das Unservater sprechen oder das Brot verteilen. Es ist aber durchaus ambivalent. Auf der einen Seite haben die ja recht, die wissen, dass man eigentlich unwürdig ist. Ich finde es theologisch, liturgisch und persönlich einen der, wenn nicht den eindrücklichsten Moment in der katholischen Messe, wenn die Gemeinde bekennt: Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach. Was ja wörtlich aus einer ähnlichen evangelischen Geschichte wie der heute berichteten stammt.

Wie wahr doch: Ich bin nicht würdig. Wer wäre es? Manche gehen auch nicht, um nicht den hochmütigen Eindruck zu erwecken, sie erachteten sich selbst als würdig. Eine vornehme Bescheidenheit, des Fraumünsters würdig. Eigentlich müssten wir doch alle mit verschränkten Armen zur Kommunion gehen, wie es der Churer Bischof vorschlägt. Als persönliches Schuldbekenntnis muss es wahr sein: Wer lebt denn schon in sogenannten geregelten Lebenszuständen?

Aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. Deshalb gehen wir doch zum Sakrament: Weil Gott uns rettet. Jehoschua, Gott rettet, dein Glaube an Gottes Wort hat dich gerettet, deine Sünde ist dir vergeben. Es ist zutiefst evangelisch, sich als unwürdig zu wissen und zugleich zutiefst, oder noch tiefer, wenn man das steigern kann, evangelisch, sich von Gott einladen zu lassen. Darum platzt die Prostituierte in die geregelte Gesellschaft hinein. Und dann ist es aber, wie wir aus der Geschichte erkennen sollen, zutiefst unevangelisch, diese Einladung als Stellvertreter Christi zu verweigern. Stattdessen fordert nicht nur der Papst Barmherzigkeit. Es ist ein Ausdruck fehlender Barmherzigkeit, also falsch verstandener Liebe, weil man offenbar nicht um die Vergebung weiss, sondern nur die anderen als vergebungsbedürftig meint.

Wir räumen also auf mit der verknorzten und verkrampten Haltung zum Abendmahl, wir werden frei, erhobenen Hauptes zu gehen, weil der Christus Jesus uns einlädt. Auch wir Reformierten sind nach jahrhundertelanger Praxis der Kirchengucht erst allmählich daran, dies zu lernen. Und wir fallen dann ins andere Extrem: Jede und Jeder ist eingeladen. Unser Abendmahl gerät in Gefahr banalisiert zu werden, die von uns verkündigte Gnade wird eine billige. Wir rechtfertigen uns selber. Ich bin ok und du bist ok, bringt es die Transaktionsanalyse auf den Punkt. Das ist schon mal nicht schlecht, denn wir leben in einer Gesellschaft der dauernden Anklage „Du oder das ist nicht ok, weil ich und der Blick und gewisse Parteien wissen, was ok ist. Anklage und Selbstrechtfertigung. Christentum geht aber anders: Ich bin nicht ok, du bist es auch nicht, aber das ist ok. Erst aus der Erfahrung der Vergebung wächst bedingungslose Liebe, Vergebung allerdings, die man sich nicht selber zusprechen kann, beispielsweise als Paar, sondern sich von Gott schenken lässt. In einer Ehe braucht es oft das Wunder der geschenkten Vergebung, die glänzt wie ein Saphir (meine Frau und ich haben

vorgestern unseren saphirnen Hochzeitstag gefeiert). Dann würde die Ehe, die Liebesbeziehung tatsächlich zum Sakrament, weil sie zum Ort wird, wo Gottes Gnade erfahrbar wird, leiblich, alltäglich.

Nur die Ehe zwischen Mann und Frau? Andere Formen der Partnerschaft und der Liebe wären ungeregt, sündhaft? Woher wissen wir das? Aus der Bibel, wirklich? Haben wir es in dieser Geschichte nicht gerade fundamental anders gehört: Siehst du diese Frau? fragt Jesus. Sie kommt von hinten an ihn heran, will unsichtbar bleiben. Sie weiss um ihren Platz in der Männergesellschaft, wo sie übersehen, verurteilt, ausgegrenzt bleiben soll. Siehst du sie, Simon?

Gottes Gnade bedeutet, dass Gott uns ansieht. Eigentlich halten wir Gottes Blick nicht stand, nur er kann uns standhalten lassen. Dann aber wird Moral eigentlich unmöglich. Moral, die weiss, was richtig und falsch, was würdig und unwürdig ist. Ich finde es irgendwie verblüffend, dass das Christentum jeder Konfession über die Jahrhunderte zur Moralinstitution geworden ist, wo es doch im Anfang tiefer fragt: Nicht Regeln, sondern Liebe. Das ist nicht einfacher, ganz und gar nicht, die Geschichte zeigt es, es rüttelt uns auf und verwirrt auch. Ich erzähle es als persönliche Erfahrung: Ich hatte als junger Student und Leiter einer christlichen Jugendorganisation die Aufgabe, einem Liebespaar, das in wilder Ehe lebte mitzuteilen, dass es die Anerkennung als Leiter nicht erhalten würde. Die Jugendorganisation, deren Name ich nicht nenne, weil das überhaupt nicht typisch für sie ist, erachtete es als notwendig, dass Leiterinnen und Leiter moralische Vorbilder seien. Diese Pflicht führte mich ins Dilemma: Entweder ich vollzog den Beschluss und erwies mich eines Oberleiters würdig, oder ich schaute auf die Liebe dieser Menschen, die das einzige Kriterium der Würdigkeit ist, und verlor selber meine Anerkennung.

Als Präsident einer Exekutive weiss ich auch heute um solche Dilemmata. Nicht immer ist das klar zu lösen und für Aussenstehende noch weniger einsichtig, wenn eine evangelische Kirche Menschen entlässt, sozusagen richtet. Es gibt aber diesen rechtsstaatlichen Grundsatz, der zugleich evangelisch ist, des rechtlichen Gehörs. Man muss Menschen anhören, Ihnen in die Augen sehen, bevor man entscheidet. Es soll keinen Entscheid geben, der beziehungslos entsteht. Und dann schliessen wir in unserer Kirche ja niemanden vom Heil aus, sondern höchstensfalls von einem Amt. Gott ist grösser als jedes Amt.

Es gilt für jede Art von Beziehung: Schauen wir einander an, bevor wir entscheiden, urteilen, sprechen. In Ehe, Partnerschaft, Arbeit und Nachbarschaft, ja in der christlichen Kirche.

Siehst du diese Frau? Jesus ist Gottes Blick auf uns Menschen. Lassen Sie sich von einer Christus-Ikone anschauen und empfangen Sie den Segen, der da lautet: Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir. Amen.